

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten:
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 fr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich frankirt; un-
siegelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt

Redaktion: Bierreimgasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 101.

Mittwoch 3. Mai 1876.

V. Jahrgang.

Preßburg, 2. Mai.

Die jüngsten Nachrichten über die Situation in Wien aus Anlaß der handels- und finanzpolitischen Verhandlung sind noch immer nicht beruhigend und entscheidend. So wird telegraphisch dem „P. U.“ berichtet: Die Situation ist noch immer unentschieden, obwohl die Chancen des Ausgleichs sich etwas gebessert haben. Heute Vormittag fand ein cisleithanischer Ministerrath statt und es liegen nunmehr Sr. Majestät die Ultimata beider Regierungen vor. Eine Entscheidung von Seite des Monarchen ist bis zur Stunde noch nicht getroffen worden. Davon, daß der Ausgleich „fertig“ sei, kann selbst im günstigsten Falle nicht die Rede sein; es wird vielmehr namentlich von ungarischer Seite ein neuerlicher längerer Aufenthalt befürchtet.

Uns wird darüber berichtet: Se. Majestät hat in Betreff der obsehenden Verhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn heute insofern eine Entscheidung getroffen, als für morgen Mittag eine unter Vorsitz des Monarchen stattfindende gemeinsame Ministerconferenz anberaumt wurde. Heute conferirte die österreichische Regierung in einem längeren Ministerrathe; eine andere Berathung fand nicht statt und war auch nicht geplant. Honvédminister Szende ist heute Nachmittag nach Budapest gereist.

Orientirend ist die Darstellung des „P. U.“ über den Verlauf der Verhandlungen und über das Stadium, in welchem sich die einzelnen Fragen am Samstag befinden, an jenem Tage, an welchem die Entscheidung von allerhöchster Stelle erwartet wurde.

Zu jener Zeit nämlich, als unsere Minister nach der vertraulichen Parteiconferenz nach Wien fuhren, um die Verhandlungen fortzusetzen, bestand bezüglich des Zolltarifs bei zwei Punkten noch eine kleine Differenz, und die ungarischen Minister hatten sich dahin geeinigt, in dieser Beziehung den österreichischen Wünschen nachzukommen und dadurch mindestens diese eine Streitfrage aus der Welt zu schaffen. Die Angelegenheit der Steuer-Resstitution war im Prinzip erledigt, indem die österreichische Regierung hier den Standpunkt der ungarischen acceptirte. Was die Verzehrungssteuer betrifft, so standen die Gegensätze noch vollständig unvermittelt einander gegenüber. Was endlich die Bankfrage betrifft, so wurde von unserer Seite das Kartell Projekt fallen gelassen und im Prinzip der Standpunkt der österreichischen Regierung acceptirt, wonach eine und dieselbe Gesellschaft eine österreichische und eine ungarische Bank gründen sollte; dagegen wurde von ungarischer Seite daran festgehalten, daß ein bestimmter Theil des Metallchages Ungarn zugesprochen und auf Grund dieser Quote des Metallchages nach dem im Bankstatute festzulegenden Schlüssel die Noten-Emission für Ungarn stattfinden solle. Ferner wünschte die ungarische Regierung die Institution des „Generalrathes“ als höchster Instanz entweder ganz zu beseitigen und dadurch zu ersetzen, daß an die Spitze jeder Bank ein Vize-Gouverneur gestellt werde und daß diese beiden Vize-Gouverneure im Verein mit dem von Sr. Majestät zu ernennenden Gouverneur in allen jenen Fällen zu entscheiden hätten, in welchen eine Uebereinstimmung zwischen den beiden

Directionen nicht erzielt werden könnte; wäre diese Abichaffung des Generalrathes aber nicht durchzusetzen, dann sollten dessen Befugnisse mindestens in solcher Weise beschränkt werden, daß durch diesen Körper beide Directionen nicht vollständig nullifizirt würden.

An diesem Stande der Dinge vermochten die wiederholten Conferenzen zwischen den ungarischen und den österreichischen Ministern leider nichts zu ändern und am Donnerstag standen die Dinge so, daß der Abbruch der Verhandlungen mehr Wahrscheinlichkeit hatte, als eine erfolgreiche Fortsetzung derselben. Damals geschah es, daß noch in später Abendstunde auf Wunsch Sr. Majestät die ungarischen Minister zu einer neuerlichen Conferenz nach Wien berufen wurden. Am Freitag Mittags trafen dieselben in Wien ein und um sechs Uhr Abends traten sie mit ihren zu Wien befindlichen Kollegen zu einem Ministerrathe zusammen, der bis nach Mitternacht währte, ohne zu einem positiven Resultate zu führen. Samstag Vormittags wurde die Berathung fortgesetzt und erst gegen Mittag war es gelungen, eine allseitige Verständigung herbeizuführen. Die ungarische Regierung beschloß nämlich, dem Monarchen gegenüber zu erklären, daß das ungarische Kabinet, um der peinlichen Situation ein Ende zu machen und auch im Hinblick auf die europäische Lage, auf einen directen Erfolg in der Verzehrungssteuerfrage verzichte und nur seine Forderungen bezüglich der Bankfrage aufrecht halte, auch mit Rücksicht auf die europäische Lage, denn das Gerücht, daß im Falle eines Rücktrittes des gegenwärtigen Ministeriums auch Graf Andrássy die europäische Stellung der Monarchie für bedroht erachte und die weitere Verantwortung für die Führung der auswärtigen Angelegenheiten nicht mehr übernehmen könnte, war keineswegs unbegründet. Der Minister des Auswärtigen soll vielmehr der Ansicht gewesen sein, daß eine so tiefe Zerrüttung in den inneren Verhältnissen der Monarchie, wie sie im Falle einer Krise in Aussicht stand, den Einfluß Oesterreich-Ungarns auf den Gang der europäischen Angelegenheiten vollständig paralysiren müßte. Die Mittheilung wurde an maßgebender Stelle mit Befriedigung aufgenommen und die Hoffnung ausgesprochen, daß dadurch die wesentlichsten Schwierigkeiten einer Verständigung zwischen beiden Regierungen beseitigt sein dürften. Eine definitive Entscheidung konnte selbstverständlich nicht sofort erfolgen, da die Erklärung der ungarischen Regierung zuvor dem österreichischen Ministerium mitgetheilt werden mußte. Das war der Stand der Angelegenheit am Sonntag, an welchem die Entscheidung erwartet wurde.

Nordamerikanische Corruptionsbilder.

I.

Belknap.

S. Die neuesten Corruptionskandale haben die Stellung des Präsidenten der Union, General Grant, auf das Tiefste erschüttert und seine Wiederwahl mehr als zweifelhaft gemacht. Dem stolzen amerikanischen Bürger wird es immer mehr klar, daß der siegreiche General aus den Ministern, die bisher selbstständige Verwaltungschefs nach dem Muster der englischen waren, welche als Vertreter des Landes gelten konnten, schmeichelnde Höflinge, aus dem regierenden Senat eine kriecherliche, servile Körperschaft gemacht hat, wie sie ein römischer Cäsar nicht ohnmächtiger wünschen konnte. Daß eine

derartige Nachgiebigkeit bezahlt und zwar unbewußt vom Lande bezahlt werden mußte, liegt auf der Hand und daher denn die selbst in der Union seltenen Schamlosigkeiten im Betrage. Die Blätter erheben gegen das Grant'sche System bereits mit Macht ihre Stimme. Der „Herald“ fragt, ob „der Präsident“ der Herr oder der Diener des Landes sei und stellt vierundvierzig Anklagepunkte gegen denselben auf. Am Einschneidendsten scheint der Belknap'sche Fall gewirkt zu haben, das Untersuchungsverfahren gegen den ehemaligen Kriegsminister compromittirt sozusagen schändlich hochgestellte Beamte und alle, ohne Ausnahme, sind nicht der Fahrlässigkeit, der Leichtfertigkeit, sondern des gemeinen Diebstahls und Betruges verdächtig oder bereits überführt. Wie es scheint, war Frau Belknap vor Allem der böse Dämon ihres Gatten. Die Dame war eine belle im besten Sinne der neuamerikanischen Gesellschaft. Süßlich, coquet bis zum Uebermaß und gewissenlos verschwenderisch. Im Jahre 1870 scheint sie ihren Erwerbssinn zuerst zur Anwendung gebracht zu haben. Sie machte die Bekanntschaft eines Herrn Caleb Marsh und ermunterte denselben, sich um einen Lieferantenposten zu bewerben. Der bisherige Inhaber, ein gewisser Evans, sah ein, daß er dem Einflusse der Frau Belknap weichen müsse und pactirte deshalb mit Herrn Marsh, dem er 15.000 Dollars per Jahr zusicherte. Der dankbare Marsh gab hievon die Hälfte alljährlich seiner Gönnerin und zwar, wie bereits erwiesen, im vollen Einverständnis mit deren Gatten. Ueber ein anderes lucratives Geschäft Belknaps berichtet das Washingtoner „Capitol“: Die Bowler'schen Erben in Cincinnati hatten an die Regierung eine Forderung betreffs des Transports von Truppen mit der Cincinnati- und Vincasterbahn während des Krieges. Kriegsminister Stanton verwarf die Forderung als zu hoch; das Gleiche thaten die späteren Kriegsminister Scofield und Bowlin. Als Belknap in's Amt kam, ging ein Advokat und demokratischer Präsidentschaftscandidat die Frau Bower, damals Belknaps Schwägerin, an, um die Anweisung der Forderung zu beeinflussen, und bald darauf gestattete Belknap die volle Auszahlung nebst Zinsen der zweifelhaften Forderung. Frau Bower soll zwischen 10.000 und 25.000 Dollars für ihre Hilfe in dieser Angelegenheit erhalten haben. Auch diese Angelegenheit ist Gegenstand der Untersuchung. Daß dieselbe lässig betrieben werde, kann Niemand behaupten.

Als die muthmaßlichen Mitschuldigen Belknaps nennt man den Marineminister, den Finanzminister und — wenn auch nur mit Vorbehalt — den Präsidenten Grant, selbst. Vorläufig handelt es sich zunächst um „mißbräuchliche Verwendung öffentlicher Gelder“, wegen welcher der Marineminister in Untersuchung gerathen. Es wird demselben vorgeworfen, dem Londoner Bankhause Jay Cooke, McCulloch u. Comp., bei welchem das amerikanische Marineministerium ein Contocorrent hatte, im October und November 1872, d. h. unmittelbar nach dem Fallissement des Philadelphiaer Hauses Jay Cooke u. Comp., Vorhüsse gemacht zu haben, um das gleichfalls mit dem Bankrotte bedrohte Londoner Haus zu retten. In zweiter Linie richtet sich diese Beschuldigung gegen den Präsidenten, den Schatzsekretär und einige andere Beamte, welche zu der vorgeblichen Intervention gerathen oder bei ihrer Ausführung theilhaftig gewesen. Das mit der Untersuchung dieser Angele-

genheit beauftragte Comité des Repräsentantenhauses hat bereits mehrere Zeugen vernommen und auch den Marineminister zu Erklärungen veranlaßt. Letzterer leugnet, zu den fraglichen Zahlungen durch ein Motiv, wie das ihm unterstellte, bestimmt gewesen zu sein, will vielmehr nur im Interesse des Dienstes und der Vereinigten Staaten überhaupt gehandelt zu haben. Der Marineminister macht namentlich geltend, daß die Discardierung des Londoner Hauses, welche durch die verweigerte Zahlung der von demselben für das Contocorrent geforderten Summen verursacht worden wäre, auf die amerikanische Consolidationsoperation, für welche besonders Jay Cooke, McCulloch u. Co. als Syndikatsmitglieder thätig waren, eine ungünstige Rückwirkung geübt hätte. Es wird nun darauf ankommen, ob und welche „Trinkgelder“ dabei für den Herrn Minister abgefallen sind, und wie viel und an wen er deren abgegeben. Am 13. April wurde dem Repräsentantenhause die Anklagechrift gegen Belknap von dem betreffenden Ausschusse unterbreitet. Dieselbe enthält 6 Punkte und behält sich weislich die ausgedehntesten Nachträge vor. Die Untersuchung soll wahrhaft ungeheuerliche Dinge ergeben haben. So hat der General sogar beim Abschluß der Contracte für die Ausräumung und Instandhaltung der Soldatengräber die schamlosesten Betrügereien begangen. Man soll u. A., was kaum glaublich erscheint, da, wo es zur Füllung einer gewünschten Anzahl von Gräbern an Soldatenleichen fehlte, zu dem Auskunfsmittel der Bestattung todtter Hunde gegriffen haben. Am 17. begannen in Washington die öffentlichen Verhandlungen vor dem Senat im Prozesse Belknap. Der Letztere erschien mit seinem Rechtsbeistande, welcher die Competenz des Senats bestritt, weil Belknap seine Entlassung gegeben hatte, ehe die Anklage erhoben wurde. Die Verhandlung wurde infolge dessen vertagt, jedoch entschied sich der betreffende Ausschuss für die Competenz des Senats. So viel für heute über Belknap. Wenden wir uns jetzt zu einem andern Schwindler: zu General Babcock.

Politische Uebersicht.

Freiburg, 2. Mai.

In Oesterreich wird die Nachricht des „N. W. Z.“ von der für den 9. Mai Abends in Aussicht genommenen Abreise des Kaisers nach Berlin zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander von Rußland wieder in Zweifel gezogen. Möglich, daß eine solche Absicht nie bestanden hat, aber auch möglich, daß sie in Folge veränderter Umstände wieder aufgehoben wurde. Der dritte Fall, daß sie noch heute besteht und schließlich auch durchgeführt wird, liegt ebenfalls im Bereiche der Möglichkeit, und somit hätten wir ziemlich viele Worte gebraucht, um dem kurzen Gedanken Ausdruck zu leihen: „Nichts Gewisses weiß man nicht!“

Aus Ragusa wird gemeldet: Mousthar Pascha habe die Inurgenten im Duga-Passe geschlagen und sei am vorigen Samstag in Niksic einmarschirt. Die wichtige türkische Grenzveste wäre damit entsetzt und verproviantirt, und die Türken hätten einen Erfolg errungen, auf welchen sie kaum mehr zu hoffen wagen durften, obwohl in der Hauptsache dadurch kaum etwas geändert werden dürfte. Das Schicksal der Türkei ist bestiegelt; es fragt sich nur: wer soll ihr Erbe sein und was wird Oesterreich-Ungarn bei der Erbtheilung gewinnen oder verlieren?

Nach einem Telegramm aus Petersburg verlangt die Pforte von den Mächten eine moralische, nicht eine bewaffnete Mitwirkung, um die Unterstützung der Aufständischen durch die Nachbarn zu verhindern.

Alle Berliner Nachrichten stimmen überein, die Ernennung des heftigen Ministers Hoffmann zum Präsidenten des Reichskanzleramtes dürfe als eine mit Sicherheit zu erwartende Thatfache betrachtet werden. Die Ausfertigung der Ernennung soll hauptsächlich deshalb noch nicht erfolgt sein, weil die formelle Zustimmung des Großherzogs von Hessen noch ausstehe. Im Volke dürfte Herr Hofmann, wie die „Boss. Ztg.“ bemerkt, sich

am meisten durch die Zurechtweisung bekannt gemacht haben, die er sich bei Gelegenheit der Berathung der Strafrechtsnovelle im Reichstage durch dessen Präsidenten zuzog.

„Ich für meine Person“, sagte Herr Hofmann in der Sitzung am 28. Jänner, „würde es lebhaft beklagen, wenn das Verhältniß der Regierungen zu diesem hohen Hause und namentlich zu der Partei, die bisher in der Mehrheit des Hauses den Kern bildet — erschüttert und verrückt würde. Ich habe aber das Gefühl, daß ein so ernstes Zerwürfniß allerdings droht, wenn, wie bisher, die politischen Paragraphen der Strafrechtsnovelle, ohne daß man sie auch nur gründlich und eingehend prüft und erwägt (Oh! Oh! Bewegung. Auf links: das ist stark!), als reaktionäre Politik zurückgewiesen werden.“

„Ich erlaube mir“, rief ihm darauf der Präsident des Reichstages zu, „den Herrn Redner zu unterbrechen. Ich muß für den Reichstag in Anspruch nehmen, daß er alle seine Beschlüsse nach gründlicher Erwägung und Prüfung faßt.“ Offiziöserseits wird an Herrn Hofmann als bekannt seine Verehrung für den Fürsten Bismarck gerühmt, dessen politische Ziele er stets mit allen seinen Kräften unterstützt habe, was Jeder nach der obigen Krastprobe gern glauben wird. Im Uebrigen soll er große Geschäftsgewandtheit und ein bedeutendes Rednertalent besitzen und um deswillen besonders geeignet erscheinen, die Nachfolge Delbrück's zu übernehmen.

Was nun den Rücktritt Delbrück's betrifft, so hat Fürst Bismarck den Zusammenhang desselben mit dem Reichseisenbahngesetz keineswegs so kategorisch und positiv in Abrede gestellt, als der telegraphische Auszug aus seiner Rede vermuthen ließ, er hat auch nicht gesagt, daß zwischen ihm und Delbrück „nicht ein Schatten von einer Meinungsverschiedenheit über irgend eine schwebende Frage“ bestünde, sondern bloß, daß ein solcher „Schatten irgend einer Meinungsverschiedenheit“ nicht zu Tage getreten sei, und Fürst Bismarck fügte bei: „Minister Delbrück hatte in allen Fällen den Muth, seine Meinung zu vertreten und verchwieg sie nicht. Wir sind oft verschiedener Ansicht gewesen und da es sich meist um Dinge handelte, die er besser verstand, als ich, so bin ich sehr oft in der Lage gewesen, seiner besseren Einsicht nachzugeben. Er würde also, wenn er in irgend einer wichtigen Sache, wie beispielsweise in dieser heute vorliegenden, mit mir anderer Meinung gewesen wäre, nicht ohne Weiteres das Schlachtfeld geräumt, sondern seine abweichende Meinung vertreten haben. Ich habe mit ihm 25 Jahre gemeinschaftlich gearbeitet und 10 Jahre in collegialischem Verhältnisse; wir standen in feindlichen Verhältnissen gar nicht und außerdem wußte er, daß jede, auch die bedeutendste Frage von mir eher vertagt werden würde, als daß ich sie zum Anlasse seines Rücktrittes hätte werden lassen. Diese Aeußerungen sind sehr hypotheisch gefaßt und enthalten unter Umständen sogar den Vorwurf gegen Delbrück, daß er wegen der Reichseisenbahnfrage seine Entlassung genommen habe, ohne seine abweichende Ansicht zu vertreten.“

Aus Rom kam dieser Tage die telegraphische Nachricht, Cardinal Antonelli liege im Sterben. So schlimm ist es hoffentlich nicht. Cardinal Antonelli leidet an der Gicht und das ist bekanntlich ein sehr beschwerliches Leiden. Sein Zustand hatte sich bis vor einigen Tagen nicht gebessert, aber auch nicht verschlimmert, eine Gefahr für sein Leben ist aber durchaus nicht vorhanden. Auch der heilige Vater wird alle Augenblicke als ein sterbender Mann erklärt und doch ist sein Gesundheitszustand, wie es die täglichen Audienzen beweisen, die er gibt, so gut, als sie bei einem 85jährigen Greise sein kann. Er leidet nur an Kreuz- oder Hüftschmerzen, welche ihm das Gehen und das Aufstehen ein wenig erschweren. — Der General Cialdini conferirte kürzlich mit dem König. Man sagt, er solle das Oberkommando der italienischen Armee übernehmen, habe aber keine rechte Lust dazu, weil er Konflikte mit dem Kriegsminister befürchte. — Vom General Molke behauptet man, daß er nicht eine wirkliche Allianz mit Italien abschließen werde, sondern bloß den Schein einer solchen erwecken wolle, da die italienischen Staatsmänner sich dreimal befinden werden, ehe sie eine

Allianz abschließen, deren Vortheile für sie sehr zweifelhaft wären.

Aus Madrid meldet eine offizielle Depesche: Die vorbereitenden Arbeiten zur Abschaffung der Fueros werden fortgesetzt. Die Regierung läßt keine Discussion darüber zu, daß die von den baskischen Provinzen zu tragenden Lasten in Zukunft dieselben sein sollen, wie in dem übrigen Spanien. Sie wird die Delegirten jener Provinzen bloß unter beratendem Titel über die einzuführenden administrativen, provinziellen und Gemeindeformen vernehmen.

Allerdings herrscht in den baskischen Provinzen Mißbehagen; dieses dürfte sich noch steigern, wenn ihre 100-jährige Organisation mit einem Male abgeschafft wird, insbesondere weil dieselben dann Lasten zu übernehmen haben werden, wie sie ihnen nie vorher auferlegt waren. Es ist angeordnet worden, daß die Occupationsarmee in den baskischen Provinzen zum großen Theile von diesen Provinzen unterhalten werde, damit sich dieselben daran gewöhnen, ihren Theil an den öffentlichen gemeinsamen Lasten zu tragen.

Tagesneuigkeiten.

* (Kronprinz Rudolf) wird in Miramar längeren Aufenthalt nehmen, um den nautischen Studien obzuliegen. Corvetten-Capitän Joly ist als Lehrer bereits mit Ausarbeitung des bezüglichen Studienplanes beauftragt.

* (Die Inthronisation des hochw. Fürsterzbischofes Kutischer in Wien) fand am 30. April in der feierlichsten Weise statt. Von der Augustinerkirche aus bewegte sich Morgens bald nach 7 Uhr ein unabsehbarer Zug zur Stephanskirche, wo die Ankunft vor dem Neiepportale nach 9 Uhr erfolgte. In der reichgeschmückten hellerleuchteten Stefanskirche wurde das kaiserliche Ernennungsdecret und die päpstliche Bestätigungsbulle verlesen. Der apostolische Nuntius Mgr. Jacobini celebrirte das Hochamt. Nach demselben wurden dem Fürsterzbischof die Pontificalien angelegt und ihm von der Geistlichkeit das Gelöbniß der Treue geleistet. Um 12 Uhr fand im Erzbischöflichen Palais die Installation statt, welche Erzhaltzer Frhr. Conrad v. Eibesfeld im Namen Sr. Majestät vollzog. — Daß Oesterreich noch ein katholisches Land ist, hat bei dieser feierlichen Gelegenheit der kaiserliche Hof sowohl, welcher dem neuen Fürsterzbischof die seinem hohen Kirchenamte gebührenden Ehren in ganz eclatanter Weise zukommen ließ, als die Minister und Beamten des Landes, wie nicht weniger die gesammte Bevölkerung durch ihre Theilnahme an dieser Kirchenfeier neuerdings bewiesen.

* († Thomas Cherven), Dompropst des Neuhöbler Collegiatkapitels, Abt, Domherr, bischöflicher Vicar und jubilirter Priester, ist am 27. April im 83. Lebensjahre und 60. Jahre seiner Priesterwürde in Neuhohl verschieden. Dieser Schmerz bewegt die katholischen Kreise Neuhöhl's, die einen schweren Verlust erlitten haben.

* (Die Eröffnung der Budapester Margarethenbrücke) fand durch den Kommunikationsminister Pöchy in Vertretung Sr. Majestät statt. Anwesend waren: Erzherzog Joseph, Baron Edelsheim, Ober-Bürgermeister Rath, die Vize-Bürgermeister, Graf Majlath, Ghicz, Minister Tréfort, Perczel, zahlreiche Vertreter des Reichstages, des Municipiums, der Generalität der gemeinsamen und Honvéd-Armee und ein großes Publikum. Der Ober-Bürgermeister richtete an den Minister Pöchy eine Ansprache, in welcher er Sr. Majestät, der Legislative und der Regierung für die raiche Herstellung des monumentalen Bauwerkes dankte. Pöchy antwortete in einer kurzen Rede und erklärte die Brücke für eröffnet. Hierauf schritten die offiziellen Persönlichkeiten und das Publikum über die Brücke an das Ofener Ufer, womit die Feier beendet war.

* (Wegen Betruges und falscher Crida) hat die Staatsanwaltschaft am 29. April l. J. die Verwaltungen der falschen Affecuranzen in Budapest in Anklagestand versetzt. Die Schlussverhandlung, welche demnächst in dieser Angelegenheit stattfinden soll, dürfte eine

recht interessante werden, da sowohl die Präsidenten (Graf Sigmund Batthyány und Baron Arthur Kirichfeld), wie die Directoren und Gründer dieser Gesellschaft sämtlich den höheren Ständen der hauptstädtischen Gesellschaft angehören.

* (Zweierlei Maß.) Um den „Culturkampf“ in Deutschland zu verschärfen, hat die preussische Regierung bekanntlich in der letzten Zeit die Anordnung erlassen, daß jeder Geistliche, auch wenn er die vorgeschriebenen Gymnasial- und Universitätsstudien absolviert und deren Examina bestanden, ja sogar selbst dann noch nachträglich ein Staatsexamen behufs Erlangung der Lizenz, an einer höheren Schule unterrichten zu dürfen, zu machen habe, wenn er schon auf einer preussischen Universität den Doctorgrad erlangt hatte. Dieselbe Regierung hat nun in der letzten Zeit einen Erzliberalen, einen früheren Mönch, Namens D. Gideon Spicker zum ordentlichen Professor der Philosophie zu Münster ernannt, ohne daß derselbe — und dazu ist dieser Mann noch ein Nichtpreuße! — seinerzeit das Maturitätsexamen abgelegt hat. Spicker war in seiner Jugend zuerst Schüler eines badischen Lyceums, welches er verließ, weil er nicht vorwärts kam, dann in die Klosterschule zu Einsiedeln eintrat, diese bald mit dem Kapuzinerkloster in Luzern vertauschte und zuletzt im Kloster der P. P. Franziskaner in Freiburg in der Schweiz aufgenommen, von demselben aus uns unbekanntem Gründen nach einiger Zeit aber wieder entlassen wurde. Er begab sich darauf nach München, wo der ehemalige Frater German von den „Liberalen“ freundlich aufgenommen wurde und unter ihrer Protection endlich docirte, ohne ein Gymnasialexamen bestanden zu haben.

* (Eine verunglückte Ballonfahrt) wird in den französischen Zeitungen mitgeteilt. Am vorletzten Sonntag stieg der junge Lustschiffer Dartois aus Le Mans in Nordfrankreich Abends gegen 5 Uhr mit seinem Ballon bei günstiger Witterung auf. Kurze Zeit darauf stellte sich ein heftiger Westwind ein, welcher den Ballon in rasender Eile gegen Nordosten trieb, so daß sich die Lustschiffer, um nicht am Ende in der Gegend von Calais in's Meer geworfen zu werden, trotz der damit verbundenen Gefahr zur altschuldigen Landung entschlossen. Bei diesem Versuch stieß aber die Gondel so heftig auf einige Straßenspappeln, daß diese abbrachen und die drei Insassen aus einer Höhe von 20 Metern zur Erde herabstürzten. Trotz des Falles aus einer so bedeutenden Höhe sind die drei Lustschiffer mit dem Leben davon gekommen, wenn auch die Verletzungen derselben ganz bedeutende sind und sie monatelang der sorgfältigsten Pflege zu ihrer Wiedergenesung benötigen werden. Der Ballon erhob sich nach dem Zusammenstoße mit den Bäumen wieder ein wenig, fiel aber dann bald von Neuem und blieb endlich ganz zerlegt an einem Baume hängen.

* (In der anglikanischen Kirche,) welche in den letzten Jahren den Verlust mancher hochgestellten Persönlichkeit, welche zum Katholizismus übertrat, zu beklagen hatte, sucht man dieser Gefahr jetzt mit allen möglichen Mitteln entgegenzutreten. Unter Anderem ist man zur Zeit auch sehr rigoros gegen Nichtstrenggläubige. Einen englischen Gelehrten hatte es sehr beunruhigt, in seiner Bibel so oft die Namen: „Satan, Hölle, höllisches Feuer“ lesen zu müssen. Aus Angst glaubte er endlich nicht mehr daran und da er auch nicht wollte, daß die Anderen dies glauben sollten, gab er eine Bibel heraus, worin alle Stellen, die vom „Teufel“ handelten, ausgelassen waren. Als solches seinem Geistlichen bekannt wurde, erklärte ihm dieser, daß er ihm, als einem Ungläubigen, künftig das Abendmahl nicht mehr reichen werde und bestand auch darauf, trotzdem die kirchliche Oberbehörde auf die Vorstellung des englischen Gelehrten entschieden hatte, daß demselben das Abendmahl nicht verweigert werden dürfe. Der Geistliche verzichtete lieber auf sein Benefizium, und seine Pfarrangehörigen, die eine Bibel mit „Satan und Genossen“ wollen, bauen ihm nun eine neue Kirche.

Vocalnachrichten.

** (Die Mai-Generalversammlung) der Preßburger städtischen Repräsentanz wurde am 1. Mai, Nachmittags 3 Uhr, unter dem Voritze des Obergepans Grafen Stephan Esterházy eröffnet. Nach Publizierung mehrerer Gesetzartikel wird an Stelle des in Folge anderweitiger Geschäfte aus der Repräsentanz austretenden Julius Földes Repr. Kofiba in die Rechtssection gewählt. Die Gehaltserhöhung des Realschulprofessors L. Wagner ist vom Ministerium genehmigt worden, desgleichen die von der Aprilversammlung beschlossene Ausgabe in Folge der diesjährigen Schneestürme. Gegen das Fischereistatut haben 3 Preßburger Fischer recurrirt, weil sie durch dasselbe in ihrem Gewerbsbetrieb sehr beeinträchtigt würden. Repr. Iván v. Simonyi unterstützt deren Recurs, findet aber bei der Generalversammlung keinen Anklang, da dieselbe, nachdem sie dieses Statut früher angenommen hat, keine Lust hat, sich nunmehr durch Zurücknahme desselben selbst zu desavouiren. — Ein Dankschreiben des Vicegepans Bacskai für die Gaben zu Gunsten der Ueberschwemmten dient zur Kenntnisaufnahme. Das Resultat der am 24. April d. J. stattgehabten 3 Ergänzungswahlen wird mitgeteilt; die Generalversammlung begrüßt die Namen der gewählten Herren: Professor Michaelis und Karl Felle, mit allgemeinen Eljens; bei Nennung des Philipp Stern — herrscht lautloie Stille; nicht einmal jener, glücklicherweise sehr kleine Theil unserer Repräsentanz, welcher im „Grenzboten“ die Wahl Stern's so warm empfohlen hatte, wagte die Generalversammlung auch nur mit einem leisen Eljenrufe zu beleidigen. Auf Antrag des Repr. Servay wird gemäß S. 37 des Municipalgesetzes heute über die Gültigkeit der Wahl noch nicht erkannt, da die vom Geieße vorgeschriebenen 15 Tage, innerhalb welcher ein Protest gegen eine Wahl erhoben werden kann, noch nicht verstrichen ist. Dieser Antrag und Beschluß hat einen ersten Hintergrund und die öffentliche Meinung erwartet, daß die Vertretung dieser Stadt den durch Unterlassung des Eljens bereits erhobenen Protest zur Wahrung ihrer Würde noch verständlicher zum Ausdruck bringen werde.) Die neue Instruction für die Stadtbuchhaltung wird angenommen. Zur Verteilung der für die Ueberschwemmten eingegangenen Gaben wurde eine Commission gewählt, welche mittheilt, daß der Schaden, den die 3 Brennermühlen erlitten, 3100 fl., die Beschädigungen der übrigen Mühlen 1900 fl. betragen. Die Versammlung entscheidet, daß auch Nichtrepräsentanten Mitglieder des Centralwahlausschusses zur Deputirtenwahl sein können. Aus dem Fond für Diensthoten-Prämien sollen künftig jährlich 2 Diensthoten mit je 25 fl. belohnt werden. Bezüglich eines Antrages der Hausbesitzerin Theresia Walenta um die Baubewilligung zum Aufsetzen eines Stockwerkes, welcher übrigens genehmigt wird, entpinnt sich eine längere Debatte über den Stadtbauplan, wobei Ingenieur Sendlein mittheilt, daß er im Herbst dieses Jahres einen großen Theil des definitiven Regulierungsplanes vorlegen können. Aus der Schreiber'schen Verlassenschaftsmasse, deren Rechnung richtig befunden wurde, kommen 3600 fl., hauptsächlich zu Gunsten wohlthätiger Anstalten, zur Verteilung. Der Ueberschwemmungsschaden in der Au beträgt 9400 fl. (einschließlich der Ausbesserung des Jägerhauses am Karlsruher Damme). Die dafür nöthige Summe ist durch ein 6% Anlehen, welches jährlich amortisirt werden soll, zu beschaffen. Die zur Feier eines Festes in der Realschule geforderten 250 fl. werden Angesichts der ungünstigen finanziellen Lage nicht bewilligt. Die Mehrausgaben für die neue 8. Realschulkasse im Betrage von 450 fl. werden genehmigt. Nach Erledigung einiger Recurs- und anderen geschäftlichen Angelegenheiten wird die Sitzung sodann geschlossen.

** (Pferderennen in Preßburg) am Sonntag, den 30. April. Das Rennen nahm um 2 Uhr seinen Anfang und hatte folgendes Resultat: Claiming-Stakes: Acht Pferde liefen: Erstes war Frohner's Spanisch-Fly-Hengst, zweites Captain Blue's „Strabanzler“. Lanchüver Preis: Drei Pferde liefen: Erstes war Graf Tarnowsky's „Przedswit, zweites Graf Kinsky's „Cosmopolite.“ Statts-

preis: Vier Pferde liefen: Erstes war Graf Sztaray's „Bibor“, zweites Graf Hencel's „Elena“. Czarnok-Dij: Sieben Pferde liefen: Erstes war des k. Gestüts Kladrub „Ant Sally“, zweites Graf Kinsky's „Hohenau“. Steeple-Chase: Fünf Pferde liefen: Erstes war Graf Anton Esterházy's „Country Girl“, zweites Graf Emerich Esterházy's „Goldmannjell“.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse), welche am 29. April noch ziemlich leblos war und wenig Vertrauen zeigte, hat seitdem ein günstigeres Aussehen genommen; eine sehr beträchtliche Tendenz zur Besserung hat sich bemerklich gemacht, besonders am 1. Mai, nachdem die Börse Kenntniß von dem Siege der Türken gegen die Insurgenten gelegentlich der Berproviantirung Niksic's erhalten hatte; diese plötzliche rapide Coursesteigerung konnte sich jedoch nicht auf die Dauer behaupten, da am Schlusse der Börse die Kauflust eine ganz unbedeutende wurde. Es notiren schließlich Creditactien 139.90, Ungarische Creditbank 119.25, Silberrente 68.70, Papierrente 64.50.

(Im Getreidegeschäft) ist das Ausgebot vorwiegend, die Kauflust jedoch gering, da die Eigener mit ihren hochgehaltenen Preisen nicht heruntergehen wollen. Angesichts der von allen Seiten gegenwärtig einlaufenden Nachrichten über den sehr schönen Stand der Feldfrüchte, besonders in Südungarn, wo ein ergiebiger warmer Regen eingetreten ist, werden wir aber zuverlässig in Bälde einen Preisabschlag melden können. Es notiren am 1. Mai in Wien: Herbstweizen fl. 9.70 bis fl. 9.80. Frühjahrweizen fl. 11.10 bis fl. 11.20. Ujance-Korn fl. 8.10 bis fl. 8.20. Ungarisches Korn fl. 8.59 bis fl. 8.70. Prompter Hafer fl. 10.10 bis fl. 10.20. Frühjahrshofer fl. 9.92 bis fl. 9.96. Prompter Mais fl. 5.85 bis fl. 5.90. Frühjahrsmais fl. 5.80 bis fl. 5.85 per Meterzentner.

Neueste Nachrichten.

Grahovo, 1. Mai, Abends. (Direct aus dem Insurgenten-Hauptquartier oberhalb des Forts Kozdre.) Wie aus der Aussage gefangener türkischer Soldaten constatirt wurde, haben sich nur circa 500 Civilbewohner von Niksic bis Presjeka und zurück mit geringfügigem Proviant durchgeschlichen. Muthtar Pascha und seine Truppen haben Niksic gar nicht zu Gesicht bekommen, da sie in einer Entfernung von zwei Stunden zurückgeworfen wurden. Der Kampf dauert noch fort.

Feuilleton.

Die weißen Haare der Königin.

Eine Skizze von Jules Janin.

In der Nacht des 1. August 1793 war der Aufseher des Gefängnisses der Conciergerie zu Paris beschäftigt, eine schmale Zelle einzurichten, welche am Ende eines langen, dunklen Korridors sich befand. Dieselbe war finster, dumpf, naß; der Tag war da niemals zu bemerken, die Sonne hatte keinen Zugang zu diesem Gefängniß. Ein Bett, zwei Decken, eine Wasserkanne und zwei Schemel waren die Einrichtung der Zelle. Es mußte eine große Persönlichkeit sein, für die man in der Conciergerie solche Vorbereitungen traf. Es war nur die Königin von Frankreich, die Tochter Maria Theresia's von Oesterreich, die man erwartete. Es war Morgens um 3 Uhr. Der Himmel begann das erste Roth zu zeigen. Es war nicht mehr die Nacht, noch nicht der Tag. Das war die Stunde, zu welcher die junge Königin von Frankreich, glücklich und in aller Stille, in ihren Versailles Gemächern die Fenster zu öffnen pflegte, um die ersten Strahlen der Sonne, den ersten Gesang der Vögel zu erwarten. Wie schön die Gärten von Versailles um diese Stunde waren! Diese kristallreinen Gewässer, diese murmelnd zwischen dem blumenreichen Grün dahinzogen, dieses Volk von schlafenden Statuen, diese uralten Bäume, die den großen König gesehen hatten und das große Jahrhundert, diese Alleen, in denen Bossuet

spazieren gegangen war, und am Ende dieser Alleen das kleine Trianon, eine Hütte aus Marmor, in der die Königin Schächerin war: das war sonst das herrliche Morgenbild. Heute um drei Uhr wird die Königin plötzlich aus dem Schlummer aufgeschreckt. Sie muß aus dem Temple nach der Conciergerie. Die Zelle, die sie inne hat, ist noch viel zu prächtig. Sie erhebt sich und zwei Gendarmen geleiten sie zu einem verschlossenen Wagen. Nicht einmal durch diese Fenster soll sie die schöne Morgenröthe sehen. Für die Königin von Frankreich gibt es keine Morgenröthe mehr, keinen Vogel, der singt, kein Blatt, das grünt; für sie gibt es nur noch Eins: den Henker. . . . In der Conciergerie angekommen, hat es den Anschein, als wären ihr hier alle Wege bekannt. Mit festem, ruhigem Schritt geht sie die finsternen Gänge entlang, als durchschritte sie die Galerie Lebrun, um sich nach den Gemächern des Königs zu begeben. An der Thür der Zelle sieht sie die Wache, die Spione, sie erräth, daß alles Das für sie bestimmt ist, und tritt ohne Zaudern ein. Man brachte ihr das Gefängniß-Protokoll, sie zeichnete ihren Namen mit fester Hand. Dann besah sie die nassen Wände, den kalten Boden, die eisenschlagenen Thüren, das Gewölbe, dieses ganze kahle Glend. Sie hatte Angst; allein diese königliche Seele erholte sich bald. Dann zog sie aus ihrem Busen eine kleine Uhr, die man ihr gelassen hatte; sie sah, daß es vier Uhr Morgens sei. Sie hängte die Uhr an einen Nagel, den sie an der Wand entdeckt hatte; dieser Nagel war der einzige Schmuck des königlichen Gemachs. Da sie ihr Gebet bereits in ihrem ersten Gefängniße verrichtet hatte, bevor sie dort zu Bette gegangen war, entkleidete sie sich jetzt und ging zur Ruhe. In der Nähe der Königin befand sich das Weib des Gefängnißwärters und eine Dienerin dieses Weibes. Die Dienerin hieß Rosalie, ein gutes bretonisches Mädchen, dem das Glend der Königin zu Herzen ging. Erstaunt blickte die Königin nach diesem mitleidigen Wesen, das ihr beim Entkleiden behilflich sein wollte. Laß das, mein Kind, sagte sie. Ich bin schon lange her gewohnt, mich selbst zu entkleiden. So verbrachte sie 40 Tage, eine Wittve und allein. Keine Nachricht von ihren Kindern, keine Nachricht von ihrer Schwägerin Elisabeth, die ihr mehr war als eine Schwester! Kein anderes Geräusch, als das Geräusch der sich öffnenden Eisenthür, und das Geräusch der Karren, die dem Henker seine tägliche Provision zuführten. Um die Mitte des Septembers erschien bei der Königin Fougnier-Linville, toll vor Wuth. Die ganze Republik befand sich in Aufregung. Die Wächter wurden gewechselt, der Wärter wurde eingesperrt, eine Schildwache wurde unter das Fenster der Königin gestellt — etwas Großes, Schreckliches war geschehen: man hatte zu den Füßen der Königin eine Kette fallen lassen. Sie ertrug auch diese neuen Beleidigungen ohne Klage. Sie war regungslos wie die schöne Marmor, der die Niobe darstellt. Sie war so ruhig, so traurig, so schön, daß selbst die wildesten ihrer Wächter die Mühen in die Hand nahmen, wenn sie sich ihr näherten. Aus diesem Gefängniße noch verbreitete sie eine heilige Scheu, die ihre Henker ängstigte.

Eines Tages sagte sie zu der Dienerin: — Rosalie, bringen Sie mein Haar in Ordnung. Dabei neigte sie dieses schöne Haupt, das so bald fallen sollte, und in langen Locken fiel dieses prächtige Haar herab, das alle Poeten Frankreichs besungen haben. Der Aufseher wollte dem Mädchen nicht erlauben, daß sie der Königin diesen Dienst erweise. Er sagte, das sei „sein Recht“. Allein die Königin zog es vor, selbst ihr Haar zu ordnen. Nur der Henker hatte ein Recht, sie zu berühren. Als sie dieses herrliche, blonde Haar geordnet hatte, das ihr Haupt mit mehr Majestät umgab, als eine Krone, theilte sie es ein wenig, glättete es auf der Stirne und bestreute es mit einem parfümirten Pulver. Dann legte sie ein einfaches Häubchen auf's Haupt. Am folgenden Tage war die Republik gnädig, und man erlaubte, daß der Gefangenen aus dem Temple einige Batisthemden, einige Sacktücher, Seidenstrümpfe, Halstücher und ein weißer Schlafrock, nebst einigen weißen Bändern gebracht wurden. Die Königin lachte traurig, als sie diese Ueberreste ehemaliger

Pracht bekam. Daran erkenne ich meine Schwester Elisabeth, sagte sie. In der That war es Madame Elisabeth, auf deren Bitten man der Königin diesen Luxus gestattete. Man hatte ihr Bücher und Papier verboten. Noch mehr, sie durfte weder Scheere noch Zwirn haben, wahrscheinlich damit sie ihre Langweile nicht vertreiben könne. Trotzdem zog sie die dicken Fäden aus einer Tapissierie und machte aus denselben mit Hilfe einer Stecknadel ein Schnürband. Die Kniee dienten ihr als Nähkissen. Am Sonntag brachte der Wärter ihr zuweilen einen Blumentopf; dann war sie überglücklich, sie liebte die Blumen so sehr!

(Schluß folgt.)

Preßburger Fruchtpreise vom 2. Mai 1876.

	Hektoliter	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	524	fl. 8.29	fl. 9.10	fl. 9.92
Forn	114	"	"	" 6.50
Gerste	285	" 4.55	" 5.12	" 5.69
Haffer	233	" 4.06	" 4.30	" 4.55
Rufuruz	50	"	"	" 4.87

Meteorologische Beobachtungen vom 30. April.

Zeit	Barometerstand bei 0° C. in Millim.	Temperatur in Grad Celsius	Windrichtung in Millim.	Feuchtigkeit in Prozenten	Witterung und Stärke, Sturm	Wetter mit Menge der Wolken, ober, unter, 10 f.
7 U. M.	740.50	+11°	87	89	WB 0	6 10
2 „ Ab.	744.30	+14°	80	67	W 0	3 10
9 „ Ab.	744.10	+12°	83	77	SD 0	3 4

Ozongehalt: während der Nacht 8, während des Tages 8.
Niederschlag: 2.45 Mm.

Uebersicht der Monatsmittel vom April 1876.

	7 U. M.	2 U. M.	9 U. M.	Gesammit-Monats-Mittel
Barometerstand	746.44	746.09	746.10	746.21
Temperatur	10.36	16.45	12.67	+13.23
Dampfdruck	7.44	7.56	7.63	7.54
Feuchtigkeit	78.1	54.4	67.7	66.3
Bewölkung	5.9	5.5	5.5	5.7
Windstärke				0.4

Angewommene in Preßburg am 30. April.
König von Ungarn. H. H. Seifenfieder und J. Kohn, Kaufm., Budapest. K. Ganzi, Stallmeister, Fer-Silber

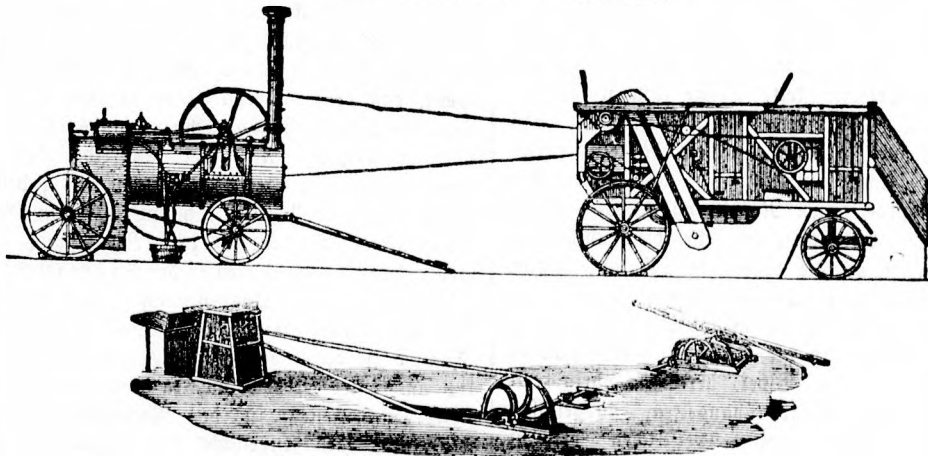
mannstadt. M. Tomaczsky, Ingenieur, Eirnan. J. Ragette, H. Hauptmann, Budapest.
Hotel National. H. A. Scherz, Jurist, Blucso. J. Solar, Priv., Budapest. S. Deutsch, Kaufmann, Eirnan. J. Reeder, Postmeister, Verebely. S. Szabo, Schauspieler, Budapest. B. Kohn, Stationschef, Radersdorf. Th. Spieß, Ministerialbeamter, Wien. D. Haus, Controlor, Wien. Frau S. Ludwig, Priv., Wien.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.
Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm. Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.

Wiener Börse vom 1. Mai.

	Geld	Baum
Öbrsc. Papier-Rente	64.65	64.80
detto in Silber	68.75	69.25
ungarische Grundentf.-Oblig.	74.50	75.50
Stenbürgische	73.75	74.25
Weingebent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	72.—	73.—
1864er Staatslose 100 fl.	128.50	129.—
1860er ganze	109.25	109.75
1860er Mittel	115.—	114.—
Credit	100 fl.	152.50
100 f.	95.25	95.75
Apct. Dampfschiff	40	29.—
Diner	40	29.50
Graf Salm	40	37.—
„ Bálffy	40	28.—
„ Clary	40	28.50
„ St. Genois	40	26.—
„ Waldstein	20	21.75
„ Keglevich	10	15.—
Rudolflose	10	12.50
Ungar. Prämien-Anlehen	69.50	70.—
Türkenlose voll eingezahlt	18.—	18.50
Nationalbank		870
Creditanstalt 6 fl. zu 150 fl.	140.60	140.80
Credit. a. u. z. 200 fl. 80 p.	121.—	121.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	62.25	62.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Sub. 40 p.	46.—	47.—
Franco-Austrian	13.—	14.—
„ Hungarian	34.—	35.—
Nordbahn 1000 fl.	1780	1785
Staatsbahn	265.—	265.50
Lemberg-Gzernewitz-Bahn	122.—	123.—
Ung. Nordbahn	99.50	100.—
Ung. Südbahn	35.—	36.—
Siebenbürg. Bahn	94.50	95.50
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	96.—	97.—
Rand-Ducaten	5.64	5.65
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.54	9.55
20-Markstück	11.80	11.83
20-Francstück	9.54	9.55
100 fl. Silber	102.80	103.—

Clayton & Shuttleworth,
landwirthschaftliche Maschinenfabrikanten
aus Lincoln in England.



empfehlen den v. t. Oekonomien ihr wohlfassirtes Lager von den weltberühmten Original-Neihen-Säemachines, Locomobilen für Holz- und Kohlen-Feuerung, Locomobilen auch mit selbstthätiger Strohheizvorrichtung und Heizvorrichtung im Ackerbau mit vergrößerter Feuerbüchse (der durchschnittliche Verbrauch an Brennholz beträgt 10 pCt. des erdrossenen Strobes), Dampfdruckmaschinen, Mühlen, Nebelern, ferner Reutern, Trieurs,
Göpel-Dreschmaschinen,
Häcksel- und Hüben-Schneidern, Heurechen, Mähmaschinen besser Construction und unübertrefflichen Pflügen.
Aufträge übernimmt und Auskünfte ertheilt unser Repräsentant in Preßburg
L. C. ADLER,
Generalagent der Versicherungsgesellschaften „North British and Mercantile-Insurance-Compagnie“ und „Europa“ Comptoir: Länggasse Nr. 77, 1. Stock.
Auch Bestellungen gegen Ratenzahlungen werden prompt effectuirt.